Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 202 (1923)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.



geworden, daß die Welt in tausend Stücke gehen müßte, wäre jene Fürsorge nicht da. Statt etwas auswärts, wie der Kalendermann hoffte, ist es seit der lesten Weltumschau überall noch mehr abwärts gegangen. Die Weltkriss hat sich noch verschärft, und es gibt wohl kein Land,

hat sich noch verschärft, und es gibt wohl kein Land, keinen Staat und kein Volk mehr auf der ganzen Erde, das von ihr in der einen oder anderen Form nicht in Mitleidenschaft gezogen wäre. Die Valutamisere ist noch schlimmer geworden. Wird den einen die schlechte Valuta zum Verhängnis, so den andern die hohe. Die Arbeitslosigkeit ist in vielen Ländern eher größer als kleiner geworden. Man schätt die Zahl der Arbeitslosen in Europa und Amerika dermalen auf rund 10 Millionen, und im kommenden Winter können es noch mehr werden. Nach wie vorstoden Handel und Verkehr oder sind wenigstens lendenlahm. Das gegenseitige Vertrauen und das Vertrauen in die Lage ist noch mehr gesunken und die allgemeine Katlosigkeit dis zu oberst hinauf noch größer geworden. Es istzum "Gott's erbarm". Sonst hatte es auch in trübesten Tagen immer noch einen Lichtblick gegeben; ein paar Sterne hatten stets noch geleuchtet; jeht scheinen am politischen Welthimmel alle Sterne erloschen zu sein und wohin das Auge

An Bemühungen, die aus dem Geleise geworfene Erdfugel wieder in die alte sichere Bahn zu bringen, hat es wahrhaftig nicht gesehlt. Die gewiegtesten Röpfe der Welt in Politik, Finanz und Bolkswirtsschaft haben sich im Schweiße ihres Angesichtes abgemüht, rettende Wege aus dem furchtbaren Labyrinth zu sinden. Umsonst. Nach der Konserenz der Siegerstaaten im März 1921 in London, von der in der letten Umschau die Kede war, kam im Januar 1922 die Konserenz in Cannes (Südfrankreich). Sie gebar die Weltkonserenz in Genua im April Mai, an der sast alle Staaten der Erde vertreten waren. Diese wiederum gebar die Konserenz im Haag (Holland). Dazu kam noch die Konserenz der Seestaaten in Washington behufs Abrüstung zur See. Konserenz über Konserenz.

blickt, ift es dunkel.

In Cannes wollte der englische Ministerpräsident Lloyd Georges — heute unbestritten der größte Staatsmann der Gegenwart — die Lage damit ge-

funden, daß er 1. Deutschland eine Atempause zur Wiedererholung gewähren wollte, nachdem es sich gezeigt hatte, daß es auch beim besten Willen den Forderungen des Londoner Ultimatums nicht nachkommen konnte, und 2. wollte er, daß versucht werde, mit der russischen Sovietregierung in Beziehungen zu kommen, um Rußland wieder für den europäischen Wirtschaftskörper zu fruktifizieren. Aber weder das eine noch das andere wurde erreicht, und man mußte froh sein, daß es in Cannes nicht zu einem Bruche zwischen England und Frankreich kam. Es ergaben sich nämlich klaffende Gegensätze in den hauptsächlich-sten Auffassungen der beiden Staaten. England wollte eine Politik möglichsten Einlenkens Deutschland gegenüber und der Konzessionen gegenüber Rußland, während Frankreich unerbittlich auf dem Standpunkt der Verträge bestand. Mit Ach und Krach brachte man dann doch eine zwar mehr scheinbare als wirkliche Einigung zustande, indem beschlossen wurde, die Konferenz in Cannes durch eine Weltfonserenz in Genua sortzusehen, zu der alle Staaten
— auch Deutschland und Sovietrußland — einzu-laden, von der aber alle Fragen strengstens sern zu halten seien, die die deutschen Wiedergut-machungen berührten oder eine Revision des Vertrages von Versailles im Gefolge hätten. Bis zum Zusammentritt der Genueser Konferenz gab es dann amischen London und Paris einen allerliebsten Nadel-stichltrieg und der Gifteleien die Menge. Die Presse der beiden Länder behandelte sich gegenseitig recht unliebenswürdig. Nachdem man Llohd Georges vorwarf, er habe in Cannes seine Haltung beim Abschluß des Versailler Vertrages von 1919 verleugnet, ver-öffentlichte dieser sein Memorandum an Clemenceau aus jener Zeit, nach welchem er auch damals für er= trägliche Friedensbedingungen für Deutschland ein= getreten, in Cannes also nur sich selbst getren ge-blieben ist. Man quittierte die für Paris etwas un-bequeme Publikation mit dem Winke nach London, unter Umftänden auch allein Sanktionen gegen Deutschland, wiez. B. dieBesetzung des Kuhrgebietes, vorzunehmen, sofern dieses seine Verpflichtungen nicht erfülle. Wenn die Dinge dann gar zu rissig zu werden drohten, hielten die führenden Staatsmänner irgendwo wieder persönliche Aussprache, und der Melt wurde nachber verkönliche und der Welt wurde nachher verkündet, in allen wesentlicheren Kunkten sei volle Uebereinstimmung erzielt worden, eine Behauptung, die bald genug von den Tatsachen wieder Lügen gestraft wurde. Mag man sich auf welche Seite immer stellen, hat man zu wünschen, daß die Dinge zwischen Eng-land und Frankreich nicht aus dem Leim gehen, sonst wäre der Weltwirrwar noch größer und das Weltelend noch ärger. Gibt es doch schon jest Unglücksraben, die von einem kommenden englischfranzösischen Kriege phantasieren, ohne daran zu denken, daß ein solcher Krieg bei jetziger Lage auf den definitiven Untergang von Europa hinaus-

laufen müßte.

Am Ofterwontag trat die Konferenzin Genua zusammen. Eine imposantere Versammlung hatte die Welt noch nie gesehen, nicht, was die Zahl der verstretenen Staaten, nicht, was die Bedeutung der entsandten Vertreter betrifft; sie übertraf noch weit die Genser Eröffnungsversammlung des Völkerbundes. Auch Deutschland und Sovietrußland waren erschienen, das erstere vertreten durch Reichskanzler Wirth und den Winister des Auswärtigen Rathenau, das letztere durch den Außenminister Tschitscherin. Es war das erste Mal seit

1914, deutsche daß Staatsmänner wieder als gleichberechtigt an einer internationalen Staatenkonferenz ersichienen. Wirth sowohl als Rathenau wußten sich schon bei ihren ersten Reden eine sehr symba-thische Beachtung der Konferenz zu erobern, die dann freilich eine ftarke Abkühlung erfuhr, als wenige Tage darauf bekannt wurde, daß un-mittelbar vor der Konferenz zwischen Deutschland und Sovietrußland Wirtschafts= und ein Sandelsabkommen ge= troffen worden war. Viele erklärten das Abkommen als Schuß in den Rücken der Konferenzvon Seite Deutschlands, und eine Weile schien darob die ganze Konferenz ins Wanken zu geraten. Aber schließlich beruhigte man sich wieder etwas. Die Schweiz war vertreten durch die Bundesräte Dr. Motta und Dr. Schultheß. Sie haben ihr Land

nicht bloß würdig, sondern geradezu mit Auszeichnung vertreten und besonders war es Wotta, der sich eine wirkliche und überaus
sympathische internationale Geltung zu verschaffen
wußte. Eine klaffende Lücke wies die Konferenz auf,
daß die Vereinigten Staaten von Amerika, die heute
die Weltführung haben, daran nicht aktiv teilnahmen.
Was aber wurde an ihr erreicht und was nicht erreicht? Nicht erreicht wurde eine raschere Abklärung
der deutschen Frage, konnte auch nicht erreicht werden,
weil die Vertretung Frankreichs mit Sperberblicken
darauf achtete, daß sie nicht angeschnitten wurde.
Nichts erreicht wurde ferner in der russischen Frage
wegen der Hinterhältigkeit und Zweidentigkeit der
Vertreter Sovietrußlands und dann auch wegen
einer berechtigten Unnachgiebigkeit Frankreichs und

Belgiens in der Frage der Anerkennung des Krivateigentums. Erreicht wurden eine ganze Anzahl Beichlüsse und weitläusige Resolutionen über Wirtschaftsfragen, die Fragen betreffend Devisen und Valuten, betreffend die Staatsschulden und Staatskredite, betreffend Zoll und Verkehr usw., alles ganz vortrefsliche und sehr weise Rezepte, die nur den einen Fehler haben, daß sie mit Ersolg erst dann angewendet werden können, wenn wieder ein "besserer Wind" weht und das Vertrauen wieder zurückgekehrt

ift, wofür zurzeit jegliche Aussicht fehlt. Im ganzen ging es in Genua wie in Cannes. Man war herzlich froh, die Konzferenz zu einem anstänz digen Ende zu bringen und die Russenfrage an eine Spezialkonserenz von Experten im Haag

zu verweisen.

Zurzeit, da wir diese Zeilen schreiben, tagt man im Haag, aber unter verzweifelt schlechten Aussichten. Die Soviet= ruffen verlangen einen Milliardenkredit von den andern Staaten, um die Wirtschaft wieder in Gang bringen zu können und dem größten Elend zu steuern. Die anderen Staaten sagen: Ehe ihr überhaupt einen Kredit bekommt, müßt Ihr 1. die russischen Staatsschul= den, die vor dem Kriege und im Kriege gemacht wurden, anerkennen; 2. die Ausländern geraub-ten Güter, Fabrifen und sonstigen Werte zurücgeben oder vergüten, und 3. alle Garantien geben, daß die Ausländer frei und ungehindert

Eurem Lande dem Erwerbe obliegen können unter voller Sicherheit ihres Privateigentums. Die Russen wollen aber von der Anerkennung der früheren Staatsschulden Rußlands nur etwas wissen, wenn die Ententestaaten die Schulden oder Kosten übernehmen, die Sovietrußland durch die verschiedenen großen Aufstände gegen dasselbe durch die Generäle Denikin, Wrangel usw. erwuchsen, welche Aufstände vonden Ententestaaten unterstützt wurden, und gegen die anderen Bedingungen haben sie der Ausslüchte und Verklausulierungen die schwere Menge. Wie es da selbst bei gutem Willen eine Einigung geben soll, ist schwer ersindlich. Zudem waltet das Mißtrauen, daß Sovietrußland einen allfälligen Kredit doch nur siir seine Riesenarmee verwendete. Den Kalender=



Papit Pius XI.

mann edelt dieses endlose Herumzerren der Russenfrage am grünen Tisch, während in Russand zu gleicher Zeit täglich zehntausende von Männern, Frauen und Kindern buchstäblich Hungers sterben,

eher an.

Etwas besser abgeschnitten hat die Konserenz von Washington. Sie hat wenigstens eine nicht ganz unwesentliche Abrüstung der Großslotten der Seemächte erreicht und das verrückte Dreadnoughtsieber etwas gedämpst. Es wäre noch bedeutend mehr erreicht worden, wenn sich Frankreich nicht auch da wieder bockbeinig gezeigt und nicht Forderungen gestellt hätte, die keinen Ueberschuß an Vertrauen zu England enthielten. Wahrscheinlich wäre in Washington auch etwas in der Abrüstung zu Lande erzielt worden; hierin ließ aber Frankreich schon gar nicht mit sich reden. Und doch bildet die allgemeine Abrüstung zu Lande eine der ersten Voraussezungen, wenn Europa wieder gesunden soll. Daran hätte Frankreich selber das allergrößte Interesse; denn auch seine Wirtschaft wackelt bedenklich, nachdem der französische Franken WitteJuli nur noch 40 Kp. wert war.

Genug der Konferenzen. Sie alle zusammen: Cannes, Genua, Washington, Haag rusen dem Kalendermann das alte christliche Wort in Erinnerung: "Wo der Herr nicht baut, bauen die Bauleute umsonst." Wird aber der Herr bauen helsen, wenn die Bauleute, hier die Konserenzführer, nicht endlich einen wirklich

christlichen Geist bekunden und betätigen?

Es war vorhin von der französischen Valuta die Rede. Ein Wort von der Valuta überhaupt. Seit der letten Kalenderumschau ist es damit nicht besser, sondern weit schlechter geworden. Um Mitte Juli herum waren an der Basler Börse zu kausen in Schweizergeld: 100 französische Fr. für 40 Fr., 100 deutsche Mark für 97 Kp., 100 italienische Lire für 22 Fr., 100 belgische Franken sür 38 Fr., 100 österreichische Kronen sür 2 Kp., 100 ungarische Kronen sür 32 Kp., 100 rumänische Franken sür, lieber Leser, den ganzen ungeheuren Wirtschaftskrach, der in diesen Vanlen liegt, seine Tiese und seinen Umfang; denke auch, welches die Lage der Schweiz sein würde, wenn ihre Hundertfranken-Banknote auch nur noch 1 Fr. voer 90 Kp. oder gar nur 2 Kp. wert wäre. Wenn in der letten Kalenderumschau gesagt wurde, Deutschland und Desterreich würden zu zwei riesigen Armenhäusern werden, tritt dies nun buchstäblich ein; in Polen, Ungarn, Kumänien, Bulgarien, Jugoslawien ist es nicht viel besser. Und in Kußland? Da ist es Armenhaus und Zuchthaus dazu. Und da soll Europa in absehdarer Zeit wieder blühen? Ausgeschlossen.

Einige allgemeine Besserung kann nur eintreten, 1. wenn man Deutschland eine ausgiebige Ersholungsfrist gewährt — 3 bis 5 Jahre — und es während dieser Zeit von der Bezahlung der Barentschädigungen dispensiert, und 2. wenn die Vereinigten Staaten mit ihren enormen Mitteln Europa großzügig zu Hülse eilen. Um eine solche Erholungsfrist, Moratorium genannt, ist Deutschland im Juli bei der Entente eingekommen. Bis es zu einer groß

zügigen Silfe der Vereinigten Staaten kommt, müssen diese erst wieder Vertrauen in die europäischen Dinge erhalten, und dieses kommt erst, wenn Deutschland anständig behandelt wird, Frankreich bereit ist, energisch abzurüsten und die von ihm besetzte deutsche Vone zu räumen und wenn eine raschere soziale Veruhigung eintritt. So lange Europa Vulversaß ist, wersen die Vereinigten Staaten keine Milliarden hinein. Über selbst wenn die beiden obigen Voraussehungen ersüllt werden, darf man nicht den sosortigen Eintritt guter Zeiten erwarten. Siezu wird es auch dann noch Jahre und Jahre bedürsen. Über wenn es nur wieder einmal sicher auswärts geht, wenn auch fürs erste herzlich wenig, so wird ein ganz and derer und besserre Zug in die Welt kommen.

Der Völkerbund hatte letzes Frühjahr einen

Der Bölkerbund hatte lettes Frühjahr einen hübschen Erfolg zu verzeichnen, indem es dem Versteter desselben, Alt-Bundesrat Dr. Calonder (Graubünden) gelang, in der Teilung Oberschlesiens zwischen Polen und Deutschland eine leidliche Lösung zu erzielen, eine bessere als erwartet wurde. Vis aber die zustandegekommenen Abkommen Fleisch und Blut angenommen haben, wird es noch manche Reibereien und Zwiste absehen, und Herr Calander wird noch manche harte Nuß zu knacken bekommen. Er nimmt nun nämlich auf mehrere Jahre Wohnsitz in Oberschlesien als ständiger Kommissärdes Völkerbundes mit einem Jahresgehalt von 120,000 Fr. Viel Geld; aber man riskiert auch das Leben an diesem Vosten, wenn es gelegentlich wieder unruhiger in Oberschlesien wird. Bei den Vergleichen wegen den Alandsinseln und wegen Oberschlesien hat es sich gezeigt, daß aus dem Völkerbund etwas sehr Brauch-

bares werden kann.

Bewegte die europäische Politik sich in der Zeit dieser Umschau in Hauptsachen in den bisher erwähnten Fragen, Ereigniffen und Erscheinungen, so auch die Politik dermeisten größeren Einzelstaaten, die von jener auch innerpolitisch stark be= einflußt wurden. Ueber sie stolperten starke Regie-rungen und scheinbar sattelfeste Ministerpräsidenten. So mußte in Frankreich die Regierung Briand, die vonden Franzosen sehrzu Unrecht als nachgerade allzu nachgiebig gegen Deutschland und — England befunden wurde, einem Ministerium des abgetretenen Präsidenten der Republik Poincaré weichen, der die ganze Starrköpfigkeit eines richtigen Lothringers be= fist, mit der er aber schließlich kein Loch in den Weltlauf rennen wird, sondern eher in den eigenen Schädel und in jenen Frankreichs. In Italien ist vorläufig eine Regierung de Facta und Schanzer am Kuder, zwei besonnene, kluge Politiker, die die italienische Bolitikum Kielwasser der englischen zu halten trachten zum großen Aerger Frankreichs. Im Inneren Italiens ist es noch immer nicht am besten bestellt. Die Ertremen unter dem Speiclissen und die Ertremen Extremen unter den Sozialisten und die Extremen unter den Nationalisten, die Faszisten, leben fort-während auf gegenseitigem Kriegsfuß und zetteln bald da, bald dort blutige Ausschreitungen mit Mord und Brand an. In Desterreich hat man den Prä-laten Dr. Seivel, frühern Universitätsprofessor, einen katholischen Geistlichen von hoher staatsmännischer

Begabung, an die Spite der Regierung berufen, nachdem die sozialdemokratischen Staatsweisen den Wagen der jungen Republik auf das Elendeste verfuhrwerkt hatten. Wenn gesagt wurde, man habe Dr. Seipel gerusen, damit er als Geistlicher dem sterbenden Desterreich die Sterbesakramente reiche, so war das nicht bloß eine geistreiche Bosheit, son-dern es stedte auch ein Korn bitterer Wahrheit darin. Denn man ist seit dem Frühling 1922 keinen Monat mehr sicher, daß Desterreich nicht gänzlich zu-sammenbricht. Gleich ist

es auch bei Deutsch= land, wo fich Dr. Wirth als Reichskanzler zwar immer noch halten konnte, die Dinge aber ebenfallsrapid dem Abgrunde zurollen. Aehn= lich wie Erzberger ist Juni der tüchtige Außenminister

Rathenau ermordet worden und der frühere Vizekanzler Scheide= mann entging nur wie durch ein Wunder demselben Schicksal. Zu die-ser bösen Atmosphäre gesellte sich noch der Mark= tatastrophale fturz, der die städtische und Industriebevölke-rung zum Verzweifeln bringt und im deutschen Norden die hochrote Flut neu anschwellen ließ. Im Süden ist der Gegensatzum Norden wieder sehr zugespitzt worden und man ist nicht sicher, ob nicht schon in naher Zeit in Bahern wieder Monarchie hergestellt wird. Die Stimmen mehren sich, die auch einen bevorstehenden

Zusammenbruch Deutschlands verkünden. Es brauchte nur des Zusammenbruchs Deutschlands und Desterreichs oder auch nur eines derselben, und die ganze Lage wäre über Nacht wieder eine so ernste wie nur je, nicht am wenigsten für unsere liebe Schweiz, die damit von einem Tag auf den andern vor sehr heikle und gefährliche Probleme gestellt werden könnte. Sieht die europäische Lage schon jest über die Maßen schlechten bestellt sein. Mit gleicher Monaten noch schlechter bestellt sein. Mit gleicher Weicht das Rangens mit ist ist ist soger. Mie in M Wucht des Bangens wie jest ist die Frage: "Wie soll das enden?" noch nie vor Schreiber dies aufgetaucht, auch in den schwersten Tagen des Arieges nicht.
En gland hat Frland Freiheit und Selbstständig-

feit gegeben, wovon die Fren aber zunächst einen eben-

so unwürdigen als verderblichen Gebrauch machen und sich gegenseitig in einem wilden Bürgerkrieg bekämpfen. Es scheint aber, als werde das vernünf= tige Element siegen, was sehr zu wünschen wäre, soll das irische Volk nicht alle bisherigen Sympathien in Europa verlieren. In Bälde werden in England die Neuwahlen ins Parlament stattsinden. Es wird sich dann zeigen, ob Lloyd Georges, der das Szepter der englischen Politit seit sieben Jahren in so genialer Weise, aber auch mit einer in England seit Jahr-

hunderten nicht mehr dagewesenen Gigen-

Landammann und Rationalrat Arthur Eugster +.

mächtigkeit führt, oben= auf bleiben wird. An Opposition, und zwar aus einflugreichen Rreisen, sehlt es dem "Dif-tator" in letzter Zeit wahrlich nicht. Aber Beit Großzügigfeit läßt sich dadurch nicht beirren. So hat er auch die ägyptische Frage mit der Gewährung eines Vollmaßes von Selbst= ständigkeit an das ägnp. tische Volk erledigt. Bleibt er am Ruder, dürfte ihm auch eine ähnliche Löfung der noch viel wichtigeren indischen Frage ge= lingen. Im neuen Po= lenreiche gehen die Dinge noch einen recht funterbunten Weg; die Staatsfinanzen steden tief im Sumpf und geraten dadurch noch tie-fer hinein, daß die Notenpresse immer

neue Milliarden Banknoten drucken muß; betreffend die Ernennung von Regierungen ist eine Art Anarchie

Bug zeichnet sich aber in der Politik des Präsidenten der Republik, Marschall Pilsudski, ab, die konsequent auf einen Staatenbund von der Oftsee bis zum Schwarzen Meer als Schutmall assen West als Schwarzen Meer als Schutwall gegen Rußland hinsteuert.

Rußland selber ist heute asiatisiert, soweit es überhaupt noch staatliches Lebewesen ist und nicht in den Zuckungen des Hungertodes liegt. Wohl regieren noch die Tropfi und Konsorten — Lenin ist totkrank — aber das kommunistische System liegt am Boden und das Regiment stütt sich lediglich noch auf die Armee oder, besser gesagt, auf Kriegshorden. Was dann wird, wenn das Geld fehlt, auch diese zu füttern und zu löhnen, weiß kein Mensch. Was aber von den Zuständen aus den russischen Sungerprovinzen berichtet wird, schreit zum Himmel. Zu taussenden sterben täglich Menschen, vor allem Frauen und Kinder, dahin; zu tausenden liegen Sterbende auf den Straßen berum, zu hunderten unbeerdigte Leichen, und die Fälle, wo das Fleisch der Leichen von den Hungernden gekocht und verschlungen wird — amtlich beglaubigte Fälle — sind nachgerade erschreckend zahlreich geworden. In Kleinasien sind die Christenmorde wieder einmal an der Tagespordnung, und es hat den Anschein, als ruhten die Türken nicht, die die letzen christlichen Armenier, die letzen christlichen Griechen auf ihrem Gebiet aussgerottet sind. Europa hat den ftarken Arm verloren,

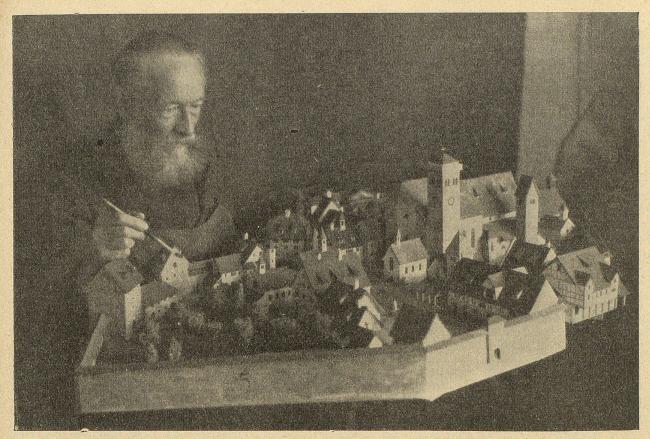
diesen Scheußlichkeiten Einhalt zu tun.

D du mein glückliches Schweizerland. Gewiß auch es hat dermalen seine großen Sorgen und schweren Lasten. Staat und Volk, Bund, Kantone und Gemeinden haben sie. Die Stockung in Industrie, in Gewerbe und Handel, der für die Bauern so böse Milchpreisabschlag, und für tausende und tausende von Arbeitern immer noch ganze oder teilweise Ar-beitslosigkeit, Verluste über Verluste, Einbugenüber Einbußen an einer Anzahl früher bester Kapital-werte, dazu immer drückendere Steuern. Die Aufgaben fangen an, Bund, Kantonen und Gemeinden über den Kopf zu wachsen. Hunderte von Millionen sind der Arbeitslosenfürsorge und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zugewendet worden — man weiß bald nicht mehr, wo das Geld noch hernehmen für diesen Zwei — Dutende und Dutende von Millionen wurden der Landwirtschaft zugehalten zur Förderung des einheimischen Gefreidebaues, zur Wiederflottmachung des Käseerportes usw., und alles "b'schütt" nicht. Im Volke herrschen Verdrossen-heit und Unzusriedenheit und eine wachsende Lust zum Denkzettel-Austeilen nach oben. Zum letztern uöchten viele für's Erste die am 24. September zur Abstimmung kommende "Lex Höberlin" oder das sogenannte Umsturzgeset ausersehen. Gewiß, sie ist nicht besonders "gmögig", aber der Umsturz ist noch viel weniger "gmögig". Zu sagen ist auch, daß unsere jetzigen Umsturzartikel äußerst mangelhaft sind, indem sie nur Sandhaben gegen den Täter nicht aber indem sie nur Handhaben gegen den Täter, nicht aber gegen den Urheber der Tat bieten, nur Handhaben gegen die armen Teufel von Verhetzten und Verstührten, nicht aber gegen den schuldigen Verhetzer und Verstührter im Hintergrund. Das ist ein sehr ungerechter Justand. Dem hilft die sogenannte "Lex Höberlin" ab. Der Kalendermann würde die Verwerfung dieses Gesehchens nicht verstehen, tropbom er nicht übermäßig dafür begeistert ist. Wird es ver= worfen, lachen jene in die Faust, die im November 1918 den Bund mit dem "roten Staatsstreich" auf den Kopf stellen und den Bundesrat zum Auchuch jagen wollten. Kein Freund des Appenzeller Kalender wird unter der "Ler Häberlin" je das Kleinste zu leiden haben, und wenn unsere Sozialdemokraten sie als "Zuchthausgeset" verschreien, paßte dieser Name viel eher auf das deutsche Umsturzgestet, das späals demokratische Väter hat. Viel gewettert und räson= niert wird schon seit einiger Zeit, daß der Bundesrat angeblich zu wenig Rückgrat gegenüber dem Auslande, speziell gegenüber Frankreich an den Tag lege, vor welch' letzterem er in der Genfer Bonenfrage und in der Kheinschiffahrts-frage fläglich zu Kreuz gekrochen sei. Wir wollten nur hören, was die gleichen Kritiker gesagt hätten, wenn der Bundesrat in diesen Fragen es auf einen Konflikt mit Frankreich hätte ankommen lassen. Sie mürden alsbann den Kundesrat wahl als verriekten würden alsdann den Bundesratwohl als "verrückt" erklärt haben. Das ganze bezügliche Geschrei entbehrt des Ernstes und jeder Sachkenntnis. Es ge-nügte, daß der Bundesrat diese Fragen bis fast an die Grenze von Konflikten verfolgte, das hat er getan, und damit war es auch genug, umsomehr als in der Zonenfrage eine für die Genfer — und die Bonenfrage berührt nur sie — ganz erträgliche Lö-fung gefunden wurde und die Schweiz mit der neuen Lösung der Rheinschiffahrtsfrage kaum schlechter, möglicherweise sogar besser abschneidet als mit der von ihr vorgeschlagenen Lösung. Die kommende Zeit wird eine bewegte sein für unsere Bürgerschaft. Ende Oftober kommen die Nationalratswahlen, im Früh-jahr 1923 wahrscheinlich die Abstimmung über das Genfer Zonenabkommen und die "Lex Schultheß", etwas später dann die Abstimmungen über die Ber= mögensabgabe-Initiative und die Zollinitiative. Es wird viel politische Bewegung und Unruhe absehen, aber schließlich alles in Minne ausgetragen werden. In Tat und Wahrheit haben wir Schweizer, wenn wir die accommentation Ausgeber in Ausgeber der wir die gegenwärtigen Zustände in fast allen Ländern der Welt in Vergleich ziehen, auch heute noch allen Grund, dem lieben Gott aus tiefftem Herzensgrund zu danken, daß er unser liebes Schweizerland so wunderbar betreut. Danken wir ihm auch dafür? Das mächtige Wiederaufleben der schweizerischen Festseuche, wie sie schon vor dem Kriege nicht zu un-

serem Ruhme grassierte, gehört kaum zu diesem Dank. Wie gewohnt, beendet der Kalendermann seinen Gang auch diesmal dort, wo er selber nun auch bald

landen wird, nämlich beim — Friedhof.

Ein völliges Weltaufsehen verursachte im Januar der unerwartete Tod von Kapft Benedikt XV., des großen Friedenspapstes, welcher Ehrentitel ihm mit Recht gegeben wurde und mit dem ihn dereinst auch die Geschichte schmücken wird. Nicht lange nach Bezinn des Weltkrieges — damals Kardinalerzbischof Marquis della Chiesa von Florenz — wurde er auf den Stuhl Petri erhoben. Seit Beginn seinerKirchenregierung sette er eine unermüdliche und gewaltige Tätigkeit für die heilige Sache des Völkersriedens und für die Milderung der Kriegsleiden und Kriegszgreuel ein. Noch auf dem Sterbebett war sein Gebet: "Herr, so es dir gefällt, nimm mein Leben als Opfer sür den Frieden unter den Völkern." Als sein Nachfolger wurde zirka 12 Tage später vom Kardinalsollegium Kardinalerzbischof Katti von Mailand gewählt, der sich den Namen Pius XI. gab. Stammte sein Vorgänger auß uraltem, vornehmem grässichem Geschlecht, ging Pius XI. aus einer einsachen und bescheidenen Fabrikwerkmeistersfamilie in Oberitalien hervor, die es sich nie träumen ließ, daß eines ihrer Glieder dereinst zur höchsten Würde der katholischen Christenheit berusen sein würde. Als junger



Architekt Salomon Schlatter + (an einem Teil seines großen Modells von "Alt St. Gallen" arbeitend.)

Priester kam Ratti als Professor an das Mailänder Priesterseminar, an dem er selber auch studiert hatte, wurde später Bibliothekar der Ambrofiana in Mailand, als welcher er sich in der Gelehrtenwelt bereits einen Namen machte, und kamnoch später als Bibliothekar an die vatikanische Bibliothek, die berühmteste der Welt, wo er in öftere Berührung mit Bapft Benedikt kam. Dieser entdeckte bald in seinem gelehrten Bibliothekar auch eine ganz ungewöhnliche staatsmännische-diplomatische Befähigung, und als es den Posten eines Nuntius im Volenreiche zu besetzen galt, fiel die Wahl auf Ratti, der auch diesen Posten mit hoher Auszeichnung versah. Von Polen berief ihn der Papst auf den erzbischöslichen Stuhl von Mailand unter Erhebung zum Kardinal. Der neueBapft dürfte im Geifte seines großen Vorgängers regieren und alles daran setzen, den Bölkersrieden zu sestigen, die dermalige Verwirrung zu entwirren und die Völkerleiden zu lindern. Schon als Student in Mailand kam Pius XI. in nähere Beziehungen zu Schweizern, indem am dortigen Priefterseminar stets auch eine Anzahl Schweizer Theologie studieren und zwar an Freipläten, die schon der große Karl Borromäus für sie gestiftet hatte. Sowar der verstorbene Dekan Kellenberger in Goldach einer seiner liebsten Studienfreunde. Der jezige Papft brachte vor Jahren einmal bei ihm in Goldach feine Ferien zu, von wo er einen Ausflug ins Appenzellerlandli machte. Als Seminarprofessor war er auch Lehrer der Schweizer

und hat ihrer stets in treuer Anhänglichkeit gedacht. Der Bibliothekar der Ambrosiana entsaltete sich bald auch als ganz hervorragender Apinist und kühner Bergsteiger, und sein Namezählte zu den ersten unter den Alpinisten Italiens. Geradezu Aufsehen machte seine Monte Kosa-Tour, für die er einen der schwierigsten Wege wählte. Dabei rettete er seinem Führer, der in einem bösen Couloir ausglitt, unter eigener Lebensgesahr das Leben. Der neue Papst ist also auch ein Kenner unserer südlichen Alpenwelt und Kenner der Schweiz und Schweizer überhaupt. In einer Ansprache hat er unseres Volkes und unserer Behörden mit besonderer Auszeichnung gedacht.

einer Ansprache hat er unseres Volkes und unserer Behörden mit besonderer Auszeichnung gedacht.
Weitab von seiner Heimat starb auf der Insel Madeira in Nordwestafrika Kaiser und König Karl von Dest erreich ung arn im blühendsten Mannesalter. Man mag über diesen unglücklichen Fürsten urteilen wie man will, anerkennen wird man müssen, daß sein ganzes Sinnen und Trachten während seiner 2½ jährigen Regierungszeit nur dem Frieden und dem Wohle seiner Völker galt und daß er als Herrscher und Mensch turmhoch über seinen Nörgelern und Verleumdern stand. Nach dem zwar beldenhaften, aber tragischen Flug mit seiner edlen Gattin Zita von Zürich nach Ungarn und dem Wißslingen der Wiedereinnahme des ihm zustehenden ungarischen Königspaar in Funchal auf der Insel Madeira internieren lassen. Insolge der ungesunden

dortigen Wohnungsverhältnisse zog sich der König eine Grippe zu, der er erlag. Er starb mit einem Segenswunschfürseine Bölker auf den Lippen. Wenn einst die Augen der Welt nicht mehr täglich mit Bangen am Kurszedel hangen und wieder mehr Raum für idealere menschliche Gefühle da ist, wird man auch König Karl und Königin Zita gerechter werden und das sittliche Heldentum ersassen, das

fich um ihre Namen webt.

Unsere Schweizertoten. Dadrängt sich vor allem der Name Landammann Nationalrat Eugster von Speicher auf. Der Ralendermann hat den Berstudent war, und schon damals sesselte ihn die vor-nehme, ritterliche Gestalt und sein freundlichernstes Wesen. So blieb er, eine Natur, die man lieben und achten mußte, ohne daß sie darum zu werben brauchte. Nach vollendeten theologischen Studien hielt es ihn nicht lange beim pfarrherrlichen Stande; es zogihn zur staatlichen Wirksamkeit. Das Außerrhodervolk kam diesem Drange entgegen, indem die Lands= gemeinde ihn in die Regierung berief, später ihn auch mit der Würde des Landammanns betraute und ihn je und je in einhelliger Wiederwahl in seinem Amte bestätigte. Die Geradheit und Tüchtigkeit seines Wesens kam auch da zum schönsten Ausdruck. Er wußte Außerrhoden auf den Bahnen eines gesunden und besonnenen Fortschrittes zu halten und zu erhalten unter vollem Verständnis der Appenzeller Eigenart. Er war stolz auf sein Appenzellertum und dieses auf ihn. Ms ihn Außerrhoden auch in den schweizerischen Nationalrat entsandte, wurde er bald eines der angesehensten und einflußreichsten Mitglieder im Rate schweizerischer Nation, der ihn in der Folge auch zu seinem Präsidenten erkor. Wäh-rend des Krieges betraute ihn der Bundesrat mit der heiklen Mission der Inspektion der Kriegsgefangenenlager in Deutschland, welchen Auftrag er in ehrenvollster Weise erledigte, die ihm nicht bloß den Dank des Bundesrates, sondern auch der fremden Regie-rungen erwarb. Als man ihn noch bei besten Kräften wähnte, wurde er von einem heimtückischen Leiden überfallen, bis der Tod als Erlöser an ihn herantrat. vielzu früh für fein Land und fein Bolk. Landammann Arthur Eugster wird in der Geschichte der Landammänner von Außerrhoden als eine ragende Gestalt fortleben.

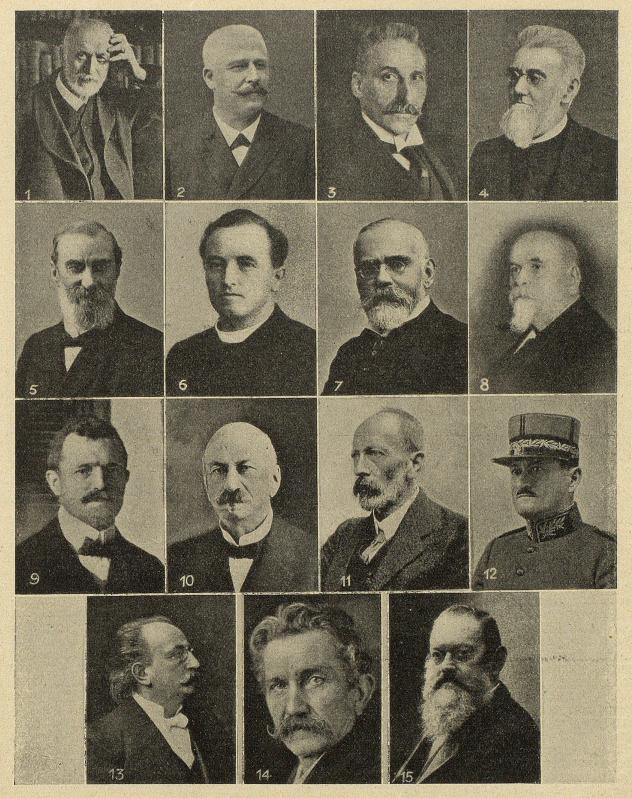
Ein anderer warmer Freund des Appenzellerslandes ist in Architekt Salomon Schlatter von St. Gallen dahingeschieden, ein Sprosse des alten St. Galler Stadtbürgergeschlechtes der Schlatter. Man darf ihn als Bahnbrecher einer neuen heimatkünstlerischen Architektur in der Dstschweiz bezeichnen. Die Bauten, die nach seinen Blänen geschaffen wurden, sind in einer genialen Weise auf ihre landschaftliche Umgebung und deren Eigenart abgestimmt. Schlatter war da ein wahrer Heimatkünstler, und man hätte nur gewünscht, es wäre ihm vergönnt gewesen, ein ganzes, großes Dorf nach seinen Blänen zu dauen. Wäre das schön, traulich und heimeslig geworden. Unvergessen seit auch seine Freundschaft und freundschaftliche Betätigung für appensich

zellischen Heimatschutz, für die Erhaltung gut appenzellischer Art und zeine treue und wertvolle Mit-

arbeit am Appenzeller Kalender.

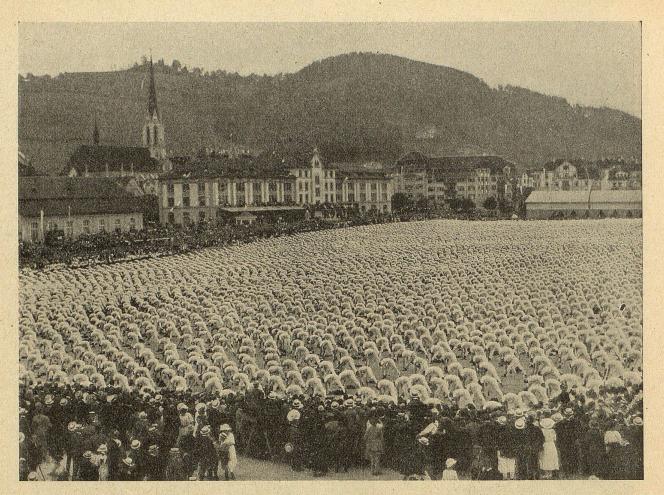
Auch in den Kreis schweiz. Staatsmänner hat der Tod manche schmerzliche Lücke gerissen. Minister Dr. Alfred v. Planta von Reichenau ist ihm zum Opfer gefallen, kaum daß sein einziger Sohn begraben war, an deffen Sterbelager er von Berlin herbeigeeilt war. Mit ihm ist einer der verdientesten Eid= genossen der Gegenwart von hinnen geschieden, der seinem Kanton Großes geleistet als Präsident der Rhätischen Bahnen, seinem Baterlande Großes als eines der hervorragendsten Mitglieder des National= rates, noch Größeres dann als Gefandter der Schweiz in Kom und Berlin während der schweren Kriegs-jahre und der nicht weniger schweren unmittelbar nach dem Kriege. Mit alt Bunde grat Dr. Ludwig Forrer hat uns eine der markantesten Gestalten unter den schweizerischen Staatsmännern der letzten Jahrzehnte verlassen, der in der Geschichte als einer der mächtigsten Führer der schweiz. freisinnigen Bartei, als ein ebenso streitbarer als schlagfertiger Barla= mentarier und als während des Weltkriges rückgratstarkes Mitglied des Bundesrates fortleben wird, desgleichen auch als Schöpfer des ersten eidgenöfischen Kranken- und Unfallversicherungsgesetes, der sogen. "Lex Forrer", die zwar vom Schweizervolke seinerzeit verworfen wurde, in manchen Bunkten dennoch zu erstrebendes Ideal bleiben wird. In den deningeschiedenen Ständersäten Ausgaben. dahingeschiedenen Ständeräten Aepli-Thurgau und Heer-Glarus, sowie in Nationalrat Thélin-Waadt ehren wir überaus wackere Mitglieder der Bundesversammlung, für das Wohl ihrer Heimat-kantone und der Eidgenossenschaft treu besorgte Männer, in Thelin dann auch noch eine der hervorzagendsten Gestalten des schweiz. Schützenvereins, in Heer wiederum einen um das schweizer. Krantenversicherungswesen und die glarnerische Lokalhistorie hochverdienten Mann. Der Kanton Zürich hatte den Hinschied des Oberst, alt Regierungsrat Jakob Bleuler-Hündigten Kegierungsmänner, das Vorseiner der tüchtigsten Regierungsmänner, das Vorsbild eines kantonalen Magistraten und als hoher Offizier eine Zierde der schweizerischen Armee. Eine solche war auch der verstorbene Oberst Schlap= bach von Bern, dessen Hinschied in den schweizerischen Offizierskreisen allgemein betrauert wurde. Industrie und Verkehr beklagen den Tod des

Industrie und Verkehr beklagen den Tod des Stiderei-Großindustriellen und Kaufmann Leopold Itlé in St. Gallen und des Generaldirektors der Bundesbahnen Otto Sand von St. Gallen in Bern. Leopold Itlé gehörte Jahrzehnte hindurch zu den angesehensten Stidereiindustriellen in der Stadt St. Gallen, sowohl was die industrietechnische und qualitative Leistungsfähigkeit als was die humane und noble Behandlung der Angestellten und Arbeiter anbetrifft. Die künstlerische Hebung der Stidereiindustrie lag ihm zeitlebens am Herzen. Alls wissenschaftlicher Kenner und Sammler der Stidereien war Leopold Iklé eine wahre Autorität und seine Privatsammlung von Stidereien aller Gattung und aller Jahrhunderte ist wohl die wertvollste ihrer Art in



1) Professor Dr. Andreas Häusler †, Basel; 2) Generaldirektor Otto Sand †, Bern; 3) Minister Dr. Alfred v. Blanta †; 4) Ständerat Gottfried Heer, †, Glarus; 5) Regierungsrat Oberst Bleuler=Hüni †, Hürich; 6) Kanonikus Jung †, St. Gallen; 7) Landes museumdirektor Dr. Angst †, Hürich; 8) Ständerat Oberst Thelin †, Lausanne; 9) Ständerat Dr. Otto Aepli †, Frauenseld; 10) Leopold Jklé†, St. Gallen; 11) Wilhelm Balmer †, Kunsmaler, Basel; 12) Oberstdirssonar Schlapbach †, Bern; 13) Musikolirektor Rich. Wiesner †, St. Gallen; 14) Dr. Hans Huber †, Basel; 15) Musikolirektor Wilhelm Sturm †, Biel.

er



Bom eidg. Turnfest in St. Gallen: Allgemeine Aebungen, an denen sich über 10,000 Turner beteiligten. Photogr. "Hotogr. "Hotogr. "Helioß" St. Ballen.

weiten Landen. Generaldirektor Ing. Otto Sand hatte seine praktische Eisenbahnschule noch unter seinem Onkel Wirth-Sand, dem seinerzeit allmächtigen Generaldirektor der Vereinigten Schweizer Bahnen gemacht, der auch seinem Neffen gegenüber ein gestrenger Leiter war. Er hat als Generaldirektor der S. B. B. seinem Lehrmeister alle Ehre gemacht.

Am Grave von Kanonikus Jung in St. Gallen trauerte nicht bloß die katholische, sondern die christliche Arbeiterschaft. Er war der Mann der christlichs sozialen Tat und als solcher bahnbrechend wie kein zweiter. In seiner Jugend eine Weile armer Kädlerbuh, war er mit dem Arbeiterdasein und der Arbeiterseele vertraut. Christlichsoziale Gewerkschaften, Kurse, Kassen, die Genossenschaftsbank, Lebenssenittelgenossenschaften und Arbeiterinnenheime 2c. ehren ihn als ihren Gründer.

Die schweizerische Rechtswissenschaft stand am Grabe ihres großen Seniors, des Professor. Dr. Andreas Säusler von Basel, eines Kechtsgelehrten und Kechtslehrers von internationalem Ruse. Sein Name rangiert ebenbürtig neben den Größten der Basler Großen im Reiche der Wissenschaft, neben den Burckhardt, Merian usw. Sine Blume sei auch auf das Grab von Gen eralkonsul

Dr. Angst in Zürich, des ersten Generaldirektors des Schweiz. Landesmuseums, gelegt. Hatte Dr. Angst schweiz. Landesmuseums, gelegt. Hatte Dr. Angst schweizerienste an seinem Zustandekommen, so noch mehr daran, daß es wurde, was es ist, eine Berle unter seinesgleichen, eine ehrwürdige Stätte schweizerischer Heinesgleichen, eine ehrwürdige Stätte schweizerischer Keimatkiebe. Die schweizerische Malerei verlor in Wilh elm Balmer von Basel einen sehr tüchtigen Künstler, der Bedeutendes im heimatlichen Bildeschuf. Frau Musika trauert um drei ihrer besten Söhne in der Schweiz, um die Musikdirektoren Wilhelm Sturm, Biel, Richard Wiesner, St. Gallen, und Dr. Hans Huber, Kichard Wiesner, St. Gallen, und Dr. Hans Huber, Basel. Wer in der Ostschweizhätte nicht vom Direktor der St. Galler "Harmonie" Wiesner gehört, wer nicht den Mann mit dem seinen Künstlerkopfe gekannt, der so manches schöne, liebe Lied gebar. Dr. Hans Huber von Basel aber war ein Großer, ein leuchtender Stern auf dem Gebiete prosaner und kirchlicher musikalischer Kompositionen. Einzelne von seinen Werken dürsten noch nach Generationen sortleben und Menschenherzen erbauen und erfreuen. Die diesmalige Umschau sein it den Schluß-worten einer Komposition Hubers beschlossen:

"Domine, dona eis pacem. Herr, gib ihnen ben ewigen Frieden."